

Besprechungen

Geschichte der Frömmigkeit

Die deutschen Mystiker des 14. Jahrhunderts. Beitrag zur Deutung ihrer Lehre. Von Heinrich Seuse Denifle O.P. Aus dem literarischen Nachlaß herausgegeben von P. Otwin Spieß O.P. (246 S.) Freiburg in der Schweiz 1951, Paulus-Verlag. Brosch. sfr. 13.—.

Vorliegende Arbeit sollte den Anfang zu einem großangelegten, mehrbändigen Gesamtwerk über die deutsche Mystik bilden. Der Plan wurde nicht ausgeführt, auch die von Otwin Spieß O.P. hier herausgegebene Abhandlung ist unvollendet. Der Herausgeber hat die, wie er gesteht, oft mühsame Arbeit übernommen, die Zitate nachzuprüfen und das wissenschaftliche Rahmengerüst zu ergänzen. Diese Arbeit wird sich lohnen, wenn, wie wir hoffen, vorliegender Band die Hochschätzung und Liebe zu unseren deutschen Mystikern mehren wird.

Der bekannte Gelehrte und hervorragende Kenner des Mittelalters Heinrich Denifle ist auch ein Meister der Kontroverse. Er fährt bisweilen eine scharfe Klinge. Manches in der Art, wie er schreibt, liegt uns Heutigen nicht mehr. Wer sich indes durch diese historisch bedingte Schreibweise nicht stören läßt, wird in dem Buche exakte Forschungsarbeit und manch kostbare Perle der Mystik finden. Die polemische Art erklärt sich, wenn wir bedenken, daß zu seiner Zeit mit den deutschen Dominikaner-Mystikern des 14. Jahrhunderts übel verfahren wurde, während uns heute der Zugang zu ihren Schätzen nicht mehr oder nicht mehr in gleichem Maße durch verständnislose Kritiker vergällt wird. Damit ist die Eigenart dieses Buches bereits angedeutet. Es ist eine Verteidigungsschrift. Eckhart, Tauler und Seuse werden gegen ungerechte Unterstellungen in Schutz genommen. Sie sind keine Vorläufer der Reformation, keine Feinde der Scholastik, wenigstens nicht der metaphysisch aufbauenden des Hochmittelalters. Meister Eckhart hat zwar einige verhängliche Stellen und verfehlte Formulierungen, aber im ganzen und vor allem seiner Willenshaltung nach war er katholisch. Man darf ihn nicht zum Pantheisten stempeln, noch weniger Heinrich Seuse und Johannes Tauler. Ihre Lehre von der mystischen Vereinigung mit Gott stimmt — von einigen Mißverständnissen Eckharts abgesehen — mit derjenigen der Kirche und der scholastischen Theologie überein und entspricht den Bekenntnissen und Zeugnissen der klassischen katholischen Mystiker.

G. F. Klenk S.J.

Meister Eckhart und die Devotio moderna. Von Maria Alberta Lückert. [Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters.

Herausgegeben von D. Dr. Josef Koch, Bd. 1.] (VIII u. 175 S.) Leiden 1950, E. J. Brill.

Nach einem kurzen, aber dichten Überblick über die Wesenszüge der Eckhartschen Aszese weist die Verfasserin auf die Gegnerschaft hin, die der dominikanische Lehr- und Lesemeister in den Niederlanden fand. Dieser Widerstand ist aber mehr äußerlich. Seine Gedanken wirken weiter in dem wichtigen Buch Godeverd van Wefeles „Van den XII dogheden“, bei Geert Groote, der auf ihn zurückgehenden „Nachfolge Christi“, der Thomas von Kempen die letzte Fassung gab, und darüber hinaus. So wird Eckhardt zu einem der wichtigsten Ahnherrn der *Devotio moderna* und wirkt durch sie auf die spätere Zeit bis heute. Unter den schriftlichen Denkmälern der Andachtsbewegung des 14. und 15. Jahrhunderts nimmt die „Nachfolge Christi“ den höchsten Rang ein. In der geistlichen Unterweisung von Priestern, Ordensleuten und Laien gilt sie mit Recht bis heute als Meisterwerk. Lückert teilt die bisherigen Ergebnisse der Forschung mit, die die noch immer ungeklärte Verfasserfrage allmählich zu beantworten sucht. Sie fügt noch eigene Ergebnisse hinzu. Danach ist Geert Groote der eigentliche Verfasser des Büchleins, das noch mehrere erweiternde, stilistische und ordnende Bearbeitungen erfuhr, bis Thomas von Kempen die Arbeit abschloß, in dem er zugleich statt der bei Groote vorherrschenden Laienaszese klösterliche Gedanken hinzufügt. Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Erkenntnis der Frömmigkeitsgeschichte.

Gegen die Methode der Forschung kann man aber wohl einwenden, daß bei der Untersuchung der Abhängigkeits- und Einflußverhältnisse die naturwissenschaftlichen Begriffe von Ursache und Wirkung auf das geistige Geschehen allzu unbekümmert übertragen wurden. Gewiß gestattet der Gebrauch von neuen, fachlichen Ausdrücken den Schluß auf Übernahme. Aber, einmal gebildet, wird das Wort bald Allgemeingut. Die Formung des Geistes hängt nicht nur von dem Lehrmeister ab, sondern auch von der eigenen Verfassung. Unter zwei Lesern etwa Eckharts wird grundsätzlich der eine etwas Eckhartisches herausnehmen, während der andere etwas wählt, was zum Beispiel Seuse geschrieben und gedacht haben könnte. Man wird darum in solchen Bestimmungen große Vorsicht walten lassen müssen. Das wichtigste Ergebnis solcher Studien ist die Erkenntnis, welche Strömungen tatsächlich geherrscht haben, welche Wandlung und Entwicklung tatsächlich vorliegt.

Es scheint uns auch, als ob das Verdienst des Thomas von Kempen allzusehr verkürzt werde. Gerade ihm verdankt doch wohl die „Nachfolge Christi“ ihre Abgeklärtheit und

Ausgeglichenheit. Sind es aber nicht gerade diese Stille und dieser Friede, die die Gemüter ergriffen haben und noch heute ergreifen? Die unbestreitbare Glut und die Unmittelbarkeit Grotes haben wohl in dessen persönlichem Wirken einen starken Einfluß ausgeübt. Ob sie zeitlos wirksam geworden wären, ist natürlich eine müßige Frage, wenn es auch denkwürdig bleibt, daß das Wissen um seine Bedeutsamkeit erst wieder mühsam aus den Quellen herausgesucht werden mußte.

H. Becher S.J.

Die Nachfolge Christi oder Das Buch vom innern Trost. Von Gerrit Grote. In dem Text vom Jahre 1384 tunlichst wiederhergestellt, verdeutscht und erklärt durch F(riedrich) Kern. (418 S.) Olten, Schweiz, Verlag Otto Walter. Gln. DM 14.40.

Auf dieses Buch haben wir lange gewartet. Es gibt uns in deutscher Übersetzung den ursprünglichen Text der „Nachfolge Christi“, die nach den Arbeiten von Paul Hagen und Jacob van Ginneken S.J. heute von der Kritik immer mehr Gerhard (oder Gerrit) Grote (1340—1384) zugeschrieben wird. Danach geht dieses weltberühmte, unerschöpflich reiche Büchlein auf Grotes geistliche Tagebücher zurück, die teils von ihm selbst, teils von seinen Freunden zu einem Erbauungsbuch umgearbeitet wurden. Grote schrieb sie in einem spätgotischen Latein „voll herber Teutonismen, volkstümlicher Sinnsprüche und Merkwürdigen“ (311). Später wurde das Buch mehrfach überarbeitet. Auf Eger von Kalkar, der es humanistisch stilisierte, gehen wahrscheinlich die singenden Kadenzen zurück. Thomas von Kempen (1379—1471) ist nicht mehr der Verfasser, sondern er legte nur die letzte Hand an. Von ihm empfing es eine letzte Milde und Ausgeglichenheit, die freilich für die Weltverbreitung des Büchleins nicht unwichtig gewesen sein mögen.

17 Kapitel sind in der neuen Fassung, wie sie hier vorliegt, ausgeschieden, einige sind umgestellt. Vor allem aber kommt bei dieser Freilegung des ersten Textes die männliche Kraft des großen Erneuerers und Bußpredigers Grote, seine in Stürmen gereifte Lebensweisheit hinter den Übermalungen zum Vorschein. Man hat der Übersetzung „altertümelnde Neologismen“ vorgeworfen. Sie hat tatsächlich etwas Geziertes, das man gerade bei diesem Buch, das schlicht zur Seele sprechen will, nicht erträgt. Außer dem nach van Ginneken wiederhergestellten Text bietet das Buch eine Lebensbeschreibung Grotes (gleichfalls in einem altertümelnden Deutsch). In ihr kommt die Darstellung der öffentlichen Predigtstätigkeit etwas zu kurz. Ferner werden noch andere Schriften Grotes mitgeteilt und im Anhang Erklärungen zu der neuen Textgestalt gegeben. Für alle, denen der wiederhergestellte lateinische Urtext noch nicht zugänglich ist,

eine hochwillkommene Gabe. Es sei nicht verschwiegen, daß über manche Einzelheit dieser Textrekonstruktion auch bei den Fachleuten noch Meinungsverschiedenheiten bestehen. Vgl. Dr. Maria Lücker „Wer ist der Verfasser der Nachfolge Christi?“ in „Geist und Leben“, 22. Jg., S. 228 ff.

F. Hillig S.J.

Lourdes-Bücher

1. *Lourdes*. Quellenmäßige Geschichte der Erscheinungen und der Gnadenstätte. Von P. Dr. Clemens M. Henze C.S.S.R. (220 S., 10 Abb.) Leuven 1950, Bibliotheca Alfonsiana. Kart. DM 5.—.

2. *Lourdes größtes Wunder*. Von Fulton Oursler. (104 S., 5 Abb.) Aschaffenburg 1951, P. Pattloch. Kart. DM 4.80, geb. DM 5.80.

3. *Nimm mich mit nach Lourdes*. Von Pater Dr. Pius Fischer O.S.B. (84 S., 1 Karte.) Augsburg 1949, J. W. Naumann. Kartiert DM 2.80.

Henze (1) schildert schlicht, unter kritischer Verwertung aller bis heute zugänglich gewordenen Quellen, „wie die Dinge sich wirklich zugetragen haben“, an jenem denkwürdigen 11. Februar 1858 und den folgenden Tagen und Jahren bis auf unsere Zeit. Eine zuverlässige Darstellung, die trotz des Verzichts auf jede nachträgliche Dramatisierung und alles dichterische Rankenwerk, oder gerade deswegen, den Leser packt und überzeugt. — *Fulton Oursler* (2) gibt einen Erlebnisbericht von einer Lourdes-Reise, die er 1945 unternimmt, um dem Geheimnis von diesem „größten aller Heiligtümer, an denen Kranke geheilt werden“, nachzuspüren. Der deutsche Titel (englisch lautet er „The happy Grotto“) deckt den Inhalt nur zum Teil, weist aber auf jene wenig beachtete moralische „Wunder“ hin, daß auch die ungezählten Hilfesuchenden, die in Lourdes nicht geheilt werden, die Gnadenstätte mit einer rein natürlich nicht zu erklärenden Zufriedenheit verlassen. Vielleicht gilt auch für den Erreger der Traurigkeit, was eine Pflegerin einmal von dem bazillenverseuchten und doch nie ansteckenden Wasser der Pizinen sagte: „In Lourdes kann man sich leicht über die Bazillen lustig machen. Unsere Liebe Frau hält sie schon in Schach!“ (S. 99). — Der Lourdes-Führer von *Fischer* (3) gibt alle wünschenswerten Auskünfte für eine Pilgerfahrt nach Lourdes, sollte aber besser in Taschenformat erscheinen.

A. Koch S.J.

Das Wunder von Lourdes. Mit Tagebuchblättern und Betrachtungen aus dem Nachlaß. Von Alexis Carrel. Deutsche Übertragung von Fritz Jaffé. (134 S.) Stuttgart 1951, Deutsche Verlagsanstalt. Ln. DM 8.30, engl. brosch. DM 5.30.